

1. Gedichte erschließen und interpretieren

1.1 Musterklausur 1: J. v. Eichendorff: *Das Mädchen* / J. Becker: *Gedicht, sehr früh*

Aufgabenstellung

Beschreiben Sie den gedanklichen Aufbau, die Form sowie die sprachlichen Mittel der beiden folgenden Gedichte und erarbeiten Sie eine vergleichende Interpretation, in der Sie die jeweilige Gestaltung des Morgen-Motivs auch unter epochen- bzw. zeittypischen Gesichtspunkten betrachten!

Text A

Joseph von Eichendorff (1788–1857)

Das Mädchen



Stand ein Mädchen an dem Fenster,
Da es draußen Morgen war,
Kämmte sich die langen Haare,
Wusch sich ihre Äuglein klar.

5 Sangen Vöglein aller Arten,
Sonnenschein spielt' vor dem Haus,
Draußen überm schönen Garten
Flogen Wolken weit hinaus.

Und sie dehnt' sich in den Morgen,
10 Als ob sie noch schlaftrig sei,
Ach, sie war so voller Sorgen,
Flocht ihr Haar und sang dabei:

Wie ein Vöglein hell und reine,
Ziehet draußen muntre Lieb,
15 Lockt hinaus zum Sonnenscheine,
Ach, wer da zu Hause blieb'!

Text aus: Joseph von Eichendorff, Werke in einem Band, hrsg. v. Wolfdietrich Rasch, München 1977, S. 172f.



Text B

Jürgen Becker (*1932)

Gedicht, sehr früh

Lesetext

In der Frühe um fünf weckt mich
das Geräusch eines einzelnen, kreisenden Flugzeugs;
ich kämpfe noch, an den Rändern
des Schlafs, um den Rest eines Traums;
5 kreischend die Vögel, ehe zu drohnen
beginnt mein vollbeschäftigte Land;
fürchterlich wird der Sommer, glücklich die Nachbarn
auf Grundstücken in der Nähe der Autobahn;
resigniert haben einige, vorbei sei
10 die schönste Zeit, und das zählt nicht;
gestern Abend hörte ich sprechen Leute
in Gärten, Geräusche des Alterns;
vor vielen Jahren erfand ich nach jeder Täuschung
die nächste, dann wusste ich mehr;
15 so fängt der Tag an, die Volkswagen schnarren,
Wirkliches mit der Zeitung, anderswo noch Schnee.

Text aus: Jürgen Becker, *Das Ende der Landschaftsmalerei. Gedichte*. Frankfurt 1974, S. 93.



Info

Joseph von Eichendorff * 10.3.1788 auf Schloss Lubowitz bei Ratibor/Oberschlesien, † 26.11.1857 in Neisse/Schlesien; Lyriker, Erzähler, Dramatiker, Publizist, Literaturwissenschaftler, Übersetzer; Werke z.B.: *Ahnung und Gegenwart* (1815), *Aus dem Leben eines Taugenichts* (1826), *Gedichte* (1837), *Geschichte der poetischen Literatur Deutschlands* (1857); epochengeschichtliche Einordnung: Romantik.

Jürgen Becker * 10.7.1932 in Köln; Lyriker, Erzähler, Hörspielautor; Werke z.B.: *Phasen* (1960), *Felder* (1964), *Ränder* (1968), *Umgebungen* (1974), *Erzähl mir nichts vom Krieg* (1977), *In der verbleibenden Zeit* (1979), *Gedichte 1965–1980* (1981), *Erzählen bis Ostende* (1981), *Die Türe zum Meer* (1983); epochengeschichtliche Einordnung: Moderne. Biografischer Hinweis zu *Gedicht, sehr früh*: Becker lebte im Kölner Vorort Brück, in unmittelbarer Nähe zur zum Teil noch im Bau befindlichen Autobahn und zur Einflugschneise des Flughafens; das Gedicht lässt sich somit an einem genau feststellbaren, historischen Ort lokalisieren.

Ausarbeitungsvorschlag

A. Einleitung

Joseph von Eichendorff, ein Dichter der Romantik, und der moderne Lyriker Jürgen Becker gestalten in ihren Gedichten *Das Mädchen* bzw. *Gedicht, sehr früh das Thema „Morgen“*. Sie bearbeiten ihr Thema sowohl in inhaltlicher als auch in sprachlich-formaler Hinsicht unterschiedlich.

B. Hauptteil

I. Joseph von Eichendorff: *Das Mädchen*

1. Gedanklicher Aufbau und Inhalt, Aussage

Strophe 1 Beschreibung der Ausgangssituation

Ein Mädchen steht am Fenster und beschäftigt sich mit seiner Morgentoilette.

Strophe 2 Beschreibung der Vorgänge vor dem Fenster

Draußen scheint die Sonne, die Vögel singen und die Wolken ziehen am Himmel über dem Garten dahin.

Strophe 3 Beschreibung des seelischen Zustandes des Mädchens als Kontrast zu Strophe 2

Während das Mädchen sich das Haar zu einem Zopf flechtet, werden seine Gedanken von Sorgen bestimmt.

Strophe 4 Ergebnis: Lied des Mädchens als Traum von Freiheit

Die Reize der Natur evozieren eine Aufbruchsstimmung in dem Mädchen. Es wird nicht erwähnt, ob sie den Weg in die Freiheit verheiße Natur antritt oder ob sie der als sorgenvoll erscheinenden häuslichen Tätigkeit verhaftet bleibt.

Aussage: Das Erleben der Natur kann im Menschen eine therapeutische Wirkung entfalten; menschliche Sorgen werden angesichts der Schönheit der natürlichen Erscheinungen in den Hintergrund gedrängt. Melancholie entsteht aus der Bewusstwerdung des Kontrastes zwischen menschlicher Sorge, die dem Raum der Zivilisation zugehörig ist, und dem verheißungsvollen Freiheitsversprechen der Natur. Die Fantasie verschafft dem Menschen die Möglichkeit, seinen Aufbruchswunsch in träumerischer Weise zu verwirklichen.

2. Sprachliche und formale Mittel

- **Metrum:** vier Strophen zu vier Versen, Trochäus mit abwechselnd weiblichen und männlichen Kadenzen;
- **Reimform:** Kreuzreim mit Ausnahme des ersten und dritten Verses der ersten Strophe. Die Wörter „Gärten“, „Sorge“ und „Sonnenschein()“ werden als zentrale Begriffe konstituiert, die den thematischen Kontrast zwischen Natur und Haus, Sorge und Freiheit herstellen;
- **Asyndeton** (vgl. z. B. V. 1–4), Vers- und Satzende fallen zusammen: Klarheit im Aufbau betont Einfachheit des Liedes;
- Inversion (vgl. V. 1, 2, 5), Diminutive (vgl. V. 4, 5), Apokope (vgl. V. 6, 9), Synkope (vgl. V. 14), Vergleich (vgl. V. 10, 13), Personifikation (vgl. V. 6): Potetisierung alltäglichen Lebens und der Natur;
- **Ausrufe:** „Ach“ (V. 11,16) als Betonung der Sorgen (V.11); Hinweis auf Schmerz angesichts der mangelnden Erfüllbarkeit des Wunsches, dem Ruf der Natur zu folgen (V. 16);
- **Alliterationen:** „Stand“ (V.1) / „Sangen“ (V.5) / „Sonnenschein“ (V.6, 15) – Verbindung zusammengehörender Begriffe; „aller Arten“ (V.5) – besondere Betonung der Vielzahl der Vögel; „Wolken weit“ (V.8) – nachdrücklicher Hinweis auf die unendlich erscheinende Freiheit;
- **Tempuswechsel** in der vierten Strophe (Lied des Mädchens): Präsens als Zeitform, die Immergültiges ausdrückt; Präteritum der Strophen 1–3 unterstreicht die Beispielhaftigkeit des beschriebenen Vorgangs;
- **Metapher:** das Mädchen „(...) flocht ihr Haar“ (V.12) – Hinweis auf die geforderte Disziplin bei der Bewältigung der häuslichen Arbeiten, sprachliches Bild für Bändigung und mangelnde Freiheit;
- **Symbol:** „Morgen“ (V.2) als Übergangsphase und Neuanfang zu verstehen; „Fenster“ (V.1) – Begegnungsort von Zivilisation und Natur, Sorge/Pflicht und Freiheit; Entstehungsort des Traumes, der Sehnsucht.

II. Jürgen Becker: *Gedicht, sehr früh*

1. Gedanklicher Aufbau und Inhalt, Aussage

V. 1 f. Beschreibung der Ausgangssituation

Das lyrische Ich wacht um fünf Uhr morgens durch das Geräusch eines Flugzeugs auf.

V. 3f. Innenwelt des lyrischen Ich

Das Bewusstsein des Sprechers befindet sich in einem Übergangsstadium zwischen Träumen und Wach-Sein. Das Sich-Lösen vom Traum wird als ein gewaltsamer Akt empfunden.

V. 5f. Wahrnehmung der Außenwelt

Durch Lärm verschafft sich die Außenwelt Zugang in das Bewusstsein des lyrischen Ich: Auf Vogellärm folgen Arbeitsgeräusche.

V. 7–12 Blick in die Zukunft und in die Vergangenheit

Die neu erbaute Autobahn wird der bisherigen glücklichen Zeit der Anwohner durch die Geräuschbelastung ein Ende setzen; am Abend vorher hat das lyrische Ich Gespräche im Garten gehört, in denen sich Nachbarn in pessimistischer Weise über ihre Zukunftserwartungen geäußert haben.

V. 13f. Blick in die eigene Vergangenheit

Das lyrische Ich konstatiert, dass sein bisheriges Bestreben, sich Selbstdäuschungen hinzugeben, sein Bewusstsein erweitert hat.

V. 15f. Resümee

Der Tag beginnt mit Arbeitsgeräuschen und Verkehrslärm; die Zeitung verschafft der Realität mit ihren Nachrichten Eingang in den Lebensbereich des lyrischen Ich; aus der Zeitung scheint das lyrische Ich auch zu erfahren, dass an anderen Orten Schnee liegt.

Aussage: Die Folgen der menschlichen Zivilisation, der menschlichen Arbeitswelt und der Natur wirken sich negativ auf das Individuum aus, das zum Mittel der fortwährenden Selbstdäuschung greifen muss, um sich vor der Beeinträchtigung zu schützen.

2. Sprachliche und formale Mittel

- **Metrum und Reimform:** einstrophig, 16 reimlose Verse, ohne durchgängiges Metrum;
- **Enjambements** (vgl. V. 1–4, 5f., 7f., 9f., 11f., 13f.): Ausdruck des eindringenden Flug- und Arbeitslärms, des Übergangs zwischen Traum und Wachzustand, des Übergangs von der glücklichen Vergangenheit in die „fürchterlich(e)“ (V. 7) Zukunft;
- **Tempuswechsel:** Präsens (vgl. V. 1–6), Futur (vgl. V. 7), Perfekt (vgl. V. 9), Präteritum (vgl. V. 11–14), Präsens (vgl. V. 15f.) unterstreichen die Denkrichtung des lyrischen Ich am frühen Morgen und drücken die Überzeugung aus, dass weder Vergangenheit noch Zukunft Distanzierungsmöglichkeiten für das lyrische Ich bieten;

- **Anspielung:** „vollbeschäftigte Land“ (V.6) als Verweis auf den **politisch-ökonomischen Begriff der Vollbeschäftigung** und die überragende gesellschaftliche Wertschätzung von Arbeit;
- **Antithese** in V.7 verschärft den Gegensatz von als **positiv** empfundener Vergangenheit und **negativer** Zukunftsaussicht;
- **Inversion** (vgl. V.5, V.11): nachdrückliche Betonung von störender Lautstärke, „kreischend“ (V.7), und der Vergangenheit, „gestern Abend“ (V.11);
- **indirekte Rede** (vgl. V.9f.): Versuch der Distanz; das lyrische Ich ist durch seine Wohnlage auch von der Veränderung betroffen, so dass auch seine „schönste Zeit“ (V.10) vorbei sein könnte – der Distanzierungsversuch ist ein Ausdruck der in V.13f. eingestandenen permanenten Selbstdäuschung;
- **Alliterationen:** „kreisenden“ (V.1)/„kreischend“ (V.5) – Zivilisations- und Naturlärm werden mit ähnlich lautenden Ausdrücken beschrieben und somit gleichgesetzt; „Gärten, Geräusche“ (V.12) als Hinweis auf die Verbindung von Natur und Lärm;
- **Ellipse** (vgl. V.16): Anlehnung an die verkürzende Zeitungssprache; die Auslassung könnte auch auf den im Gedicht thematisierten Verlust hindeuten (vgl. V.10);
- **Symbol:** „Schnee“ (V.16) – möglicherweise als Bild der Reinheit (Symbolik der Farbe Weiß) und damit als Gegenentwurf zu einer dem lyrischen Ich feindlich gesonnenen Umwelt.

III. Epochen- und zeittypische Merkmale in der Darstellung des Morgen-Motivs

Das Gedicht *Das Mädchen* lässt sich aufgrund der folgenden Merkmale in die Epoche der **Romantik** einordnen: gefühlvolles Stimmungsbild; **Poetisierung der Natur** und des alltäglichen Lebens (Morgentoilette); in der Natur findet der Mensch eine Heimat für seine **Sehnsucht** nach Freiheit; Weg in das Innere des Menschen mit den Themen: Sehnsucht, Traum, Sinnlichkeit, Kindheit, auch Unterwegs-Sein, Sehnsucht nach enger Verbindung mit der Natur. „Romantische Ironie“ als Ausdruck des Widerspruchs zwischen Erstrebtem und Realem (häusliche Sorgen als Symbol menschlicher Zivilisation versus Freiheitsverheibung der Natur).

Typisches Beispiel für die **Realisierung romantischer Merkmale** ist das Gedicht *Mondnacht* von **Joseph von Eichendorff** (► s.u. S. 19)

Der Text *Gedicht, sehr früh* lässt sich der **Moderne** zuordnen. Kennzeichen dafür sind: der **naturalistische Ansatz**, der die **Wirklichkeit ungeschminkt** wie-

dergibt; der notizenhafte Charakter seiner knappen, oft unvermittelt einsetzenden Formulierungen, Beobachtungen, Wahrnehmungen und Betrachtungen, die durch konkrete Reize der Innen- und Außenwelt ausgelöst werden; die Auffassung von Natur nicht mehr wie in der Romantik als **Symbol für Freiheit**, als Ziel der Sehnsucht und Ort der Harmonie für das Individuum, sondern als **Störfaktor** – selbst die Gärten werden mit Alter/Tod in Verbindung gebracht; die **resignierend stimmende Aussage**, dass sich das Individuum sich diesen Störfaktoren nicht entziehen kann; es ist ihnen ausgeliefert.

C. Schluss: Zusammenfassung

Offensichtliche Gemeinsamkeiten verbinden beide Gedichte: Morgenstimmung, Fenster, Naturbetrachtung, Gegensatz von Haus und Natur, Traum. Beide Gedichte stammen aus unterschiedlichen Epochen und bearbeiten ihr Thema dementsprechend unterschiedlich. Bei Eichendorff bietet die Natur dem von Alltagssorgen geplagten Menschen das **Ziel der Sehnsucht**, indem sie mit Freiheit und Liebe assoziiert wird. Wird dieser Sehnsucht kein Entfaltungsraum gegeben, bricht der Mensch also nicht in die Natur auf, so entwickelt sich eine schwermütige Grundstimmung.

Becker sieht die **Natur als ein Störelement** neben anderen Störfaktoren der Zivilisation. Allenfalls in der Schnee-Symbolik des letzten Verses lässt sich ein Fluchtmotiv und eine versteckte Sehnsucht nach Reinheit entdecken; zum Ausdruck kommt die desillusionierende Gewissheit, dass Selbsttäuschung, also letztlich das Ausharren in der als störend empfundenen Situation, die einzige Lösung für die Konfliktsituation ist.